
Joseph von den Schützen angegriffen

«Die Schützen erzürnen ihn, und schleudern Pfeile und verfolgen ihn; dennoch bleibt sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob; von dort kommt der Hirte, der Stein Israels» (1. Mose 49,23-24).

Es muß ein schöner Anblick gewesen sein, den eisgrauen Jakob zu sehen, wie er sich in seinem Bette aufrichtete, um seinen zwölf Söhnen seinen Abschiedssegens zu erteilen. Er hatte sich groß in vielen Fällen seines Lebens gezeigt – auf seinem Nachtlager in Bethel, am Bache Jebbok, und dort als er bei Pniel hielt. Er war ein herrlicher Greis gewesen, ein Greis, vor dem wir uns ehrfurchtsvoll niederbeugen und in Wahrheit sagen dürfen: «Zu jenen Zeiten waren Riesen auf Erden.» Doch die Stunde des Abschieds, wo er prophetische Segnungen über seine Kinder aussprach, gehörte ohne Zweifel zu den schönsten seines Lebens. Im Augenblick seines Todes stand er am herrlichsten da, in jenem Augenblick war sein Haupt mehr denn ein anderes mit einem Heiligenschein umgeben. Gleich der untergehenden Sonne schien er noch größern Glanz zu verbreiten, als er die, Wolken seiner Schwäche mit der Herrlichkeit der ihm inwohnenden Gnade vergoldete. Gleich gutem Wein, der hell bis auf den Boden läuft, mit Hefen unvermengt, so sang Jakob bis in seine Sterbestunde fortwährend von Liebe, Barmherzigkeit und Güte, wie er sie erfahren hatte und noch zu erfahren hoffte. Gleich dem Schwan, der, (wie alte Bücher erzählen,) sein Leben lang nicht singt und sich erst in der Todesstunde baren läßt, so ließ der alte Patriarch viele Jahre seine Stimme nicht hören; doch als er auf seinem letzten Ruhebett lag, richtete er sich auf, kehrte sein brennendes Auge von einem zu dem andern, und sang, obgleich mit heiser und zitternder Stimme, einen Abschiedssegens über jeden seiner Söhne, den nachzuahmen weltliche, vom Geist Gottes nicht getriebene Dichter vergeblich versuchen. Als er auf seinen Sohn Ruben schallte, stand ihm eine Träne in dem Auge, denn er dachte an Rubens Sünde; über Simeon und Levi sprach er im Vorbeigehen einen leichten Tadel aus; den andern sang er ein Loblied, als seine Augen in die künftige Geschichte ihrer Geschlechter schauten. Jetzt aber versagte ihm die Stimme, und der gute Greis, mit lang verhaltenem Atem, mit wonnestrahrenden Augen und einem himmelfüllten Herzen, erhob seine Stimme zu Gott, und sprach: «Herr, ich warte auf dein Heil», ruhte einen Augenblick auf feinem Kissen, richtete sich dann wieder auf, um abermals sein Lied zu beginnen, wobei er kurz bei jedem Namen verweilte. Doch ach, als er zu Joseph kam, seinem jüngsten Sohn nach Benjamin – als er ihn anschaute, da stelle ich mir den Greisen vor, wie Tränen seine Wangen herabrollen. Da stand Joseph, in seinen Augen seine Mutter Rahel abspiegelnd – jenes sein heißgeliebtes Weib – da stand er, der Knabe, für welchen seine Mutter mit der ganzen Inbrunst einer Morgenländerin gebetet hatte. Zwanzig lange Jahre war sie ein verschlossenes Weib gewesen und hatte kein Haus gehabt, doch jetzt war sie eine fröhliche Mutter, und sie nannte ihren Sohn «Joseph.» Oh, wie liebte sie den Knaben; und um jener Mutter willen, obgleich sie schon einige Jahre begraben und unter dem kalten Boden verscharrt worden war, liebte ihn der alte Jakob auch. Doch mehr als das; er liebte ihn wegen seiner Trübsale. Er ward von ihm getrennt, um nach Egypten verkauft zu werden. Er gedachte der Trübsale seines Joseph in dem Diensthause und dem Gefängnis, und betrachtete ihn dann in seiner ehrenvollen Stellung als Fürst von Egypten; und jetzt verband sich mit einem vollen Strom der Harmonie, als ob sich die Musik der Sphären mit seiner eigenen vereinigt hätte, oder wie der breitgeschwollene Fluß in die See

einmündet, und die aufwärts dringende Flut sich mit dem herablaufenden Strome vermenget, und zu einem großen Meere anwächst – so, sage ich, verband sich die Herrlichkeit des Himmels mit seinen eigenen entzückenden Gestohlen, und seine überströmende Seele sang: «Ein Obstbaum ist Joseph, ein Obstbaum am Duell; die Zweige schreiten über die Mauer. Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen, und Pfeile schleudern und ihn verfolgen; so bleibt doch sein Sogen pest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch den, der dort hütete den Stein Israels. Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet, mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt, mit Segen an Brüsten und Bäuchen. Die Segen deines Vaters gehen stärker, denn die Segen meiner Voreltern, bis zur Wonne der ewigen Hügel; und sollen kommen auf das Haupt Josephs, und auf den Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern.» Was für ein prächtiges Schlußlied! Er hatte nur noch einen Segen zu geben; doch der Segen, den er dem Joseph erteilte, war der reichste.

Joseph ist todt, doch Gott hat jetzt seine Josephe. Es gibt immer noch welche, die aus Erfahrung verstehen – und das ist die beste Art des Verständnisses – die aus Erfahrung den Sinn der Stelle verstehen: «Die Schützen erzürnen ihn, und schleudern Pfeile und verfolgen ihn; doch bleibt sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob.»

Wir haben heute viererlei zu betrachten: erstens einmal den grausamen Angriff, – «die Schützen erzürnen ihn, und schleudern Pfeile und verfolgen ihn;» zweitens den geschützten Krieger, – «doch bleibt sein Bogen fest;» drittens seine geheime Stärke, – «die Arme seiner Sande bleiben stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob;» und viertens die herrliche Vergleichung, die zwischen Joseph und Christum angestellt wird, – «durch den, der dort hütete den Stein Israels.»

i.

Erstens also fangen wir mit dem grausamen Angriff an. «Die Schützen erzürnen ihn.» Josephs Feinde waren Schlitzen. Im Grundtext heißt es: «Meister der Bogen», das heißt Männer, die den Bogen geschickt zu gebrauchen wußten. Obgleich dem Krieger alle Waffen in seinem Blutdurst recht sind, scheint doch mehr Feigheit in dem Angriff des Schützen als in dem des gemeinen Soldaten, des Mannes mit dem Schwerte, zu liegen. Der Soldat stellt sich in deiner Nähe auf, bietet dir offen Trotz, und erlaubt dir, dich zu verteidigen und deine Schläge nach ihm zu führen; doch der Schütze steht in der Entfernung, verbirgt sich im Hinterhalt, und ohne daß du es weißt, kommt der Pfeil schwirrend durch die Luft, und durchbohrt vielleicht dein Herz. So sind gerade auch die Feinde des Volkes Gottes. Sie kommen sehr selten in unsere Nähe; sie zeigen uns nicht gern ihr Angesicht; sie hassen das Licht, sie lieben die Finsternis; sie wagen es nicht, vor uns zu erscheinen und uns offen zu beschuldigen, denn dann könnten wir antworten; sondern sie schießen ihren Pfeil aus der Entfernung ab, so daß wir ihnen nicht Rede stehen können; Feiglinge und Memmen, wie sie es sind, schmieden sie ihre Pfeilspitzen, und richten sie, beflügelt mit den Federn des Höllenvogels, nach den Herzen der Kinder Gottes. Die Schützen erzürnen den armen Joseph sehr. Laßt uns betrachten wer die Schützen find, die ihn mit ihren Pfeilen so grausam verfolgen. Erstens waren es die Schützen des Neides; zweitens die Schützen der Versuchung; und drittens die Schützen der Lästerung und Verläumdung.

1. Erstens war Joseph den Schützen des Neides preisgegeben. Als er ein Knabe war, liebte ihn sein Vater. Der Jüngling war lieblich und schön; man mußte ihn wegen seiner Person bewundern; weiter besaß er einen umfassenden Geist und einen erhabenen Verstand; doch als das Beste von Allem, wohnte der Geist des lebendigen Gottes in ihm. Er war einer, der mit Gott redete; ein Jüngling voll Frömmigkeit und heiliger Inbrunst; Gott liebte ihn noch mehr als sein irdischer Vater. Und doch wie sehr liebte ihn sein Vater! denn in seiner innigen Liebe machte er ihm einen

fürstlichen bunten Rock, und behandelte ihn besser als die andern – was eine natürliche, aber sehr törichte Bezeugung seiner Liebe war. Deßwegen haßten ihn seine Brüder. Sehr oft verhöhnten sie den jugendlichen Joseph, wenn er die Einsamkeit aufsuchte, um zu beten; war er bei ihnen, wenn sie weit vom Vaterhause weg waren, so wurde er als Sündenbock und als Sklave behandelt; der Spott und die Schmähungen verwundeten oft sein Herz, und das junge Kind litt vielen geheimen Kummer. In einer übeln Stunde, als er seine Brüder, die nach Dothan gezogen waren, wieder aufsuchte, beschlossen sie ihn zu tödten. Doch auf Rubens Bitte warfen sie ihn in eine Grube, bis, wie es der liebe Gott haben wollte, ein Zug Jsmaeliter des Weges daher kam. Diesen verkauften sie ihn um den Preis eines Sklaven, zogen ihm seinen Rock aus, und sendeten ihn nackt, sie wußten nicht und bekümmerten sich nicht wohin, wenn er ihnen nur aus dem Wege war und nicht länger ihren Neid und ihren Zorn erregte. Oh, wie groß mußte seine Seelenangst sein – von seinem Vater getrennt, von seinen Brüdern verkauft, ohne einen Freund, von grausamen Seelenverkäufern fortgeschleppt, möglicherweise auf ein Kameel gebunden, mit Fesseln an seinen Händen. Diejenigen, welche Fesseln und Bande getragen haben, diejenigen, welche gefühlt haben, daß sie Sklaven waren, daß sie keine Freiheit hatten, könnten sagen, wie sehr ihn die Schützen erzürnten, als sie die Pfeile ihres Neides nach ihm schossen. Er wurde ein Knecht, von seinem Lande wegverkauft, von Allem, was er liebte, weggeschleppt. Lebe wohl, süße Heimat, mit allen deinen Freuden – lebe wohl, o Vater, mit deinem freundlichen Lächeln und deiner zarten Sorgfalt. Er muß ein Sklave sein, und da arbeiten, wo es der Sklavenaufseher haben will; er muß sich auf dem Sklavenmarkt ausstellen, in den Straßen sich ausziehen, sich schlagen, sich peitschen lassen, er muß vom Menschen zum Tiere, vom freien Mann zum Sklaven erniedrigt werden. Fürwahr die Schützen haben ihn sehr erzürnt. Und, liebe Brüder, hoffet ihr, wenn ihr des Herrn Josephe seid, dem Neid zu entgehen? Ich sage auch, nein; jenes Ungeheuer Neid mit den grünen Augen lebt in London so gut als anderswo, und es schleicht sich selbst in Gottes Gemeinde herein. Oh, das Härteste von Allem ist, wenn einen die Brüder beneiden. Wenn der Teufel uns haßt, können wir es ertragen; wenn die Feinde der göttlichen Wahrheit uns Übels nachsagen, schnallen wir unsern Harnisch an und sprechen: «Fort, fort, in den Streit.» Doch wenn Freunde im eigenen Haus uns verläumdern, wenn Brüder, die uns verteidigen sollten, unsere Feinde werden, und ihre jüngern Brüder zu untertreten suchen, dann, meine Lieben, hat die Stelle einen Sinn: «Die Schützen erzürnen ihn, und schleudern Pfeile und verfolgen ihn.» Doch gelobt sei Gottes Name, es tut uns wohl, wenn wir hören, daß «sein Bogen fest bleibt.» Keines von euch kann ein Kind Gottes sein, ohne Neid zu erregen; und je besser ihr seid, desto mehr wird man euch hassen. An der reifsten Frucht picken die Vögel am meisten, und die Blüten, die am längsten auf dem Baume gewesen sind, werden am leichtesten von dem Wind herabgeweht. Doch fürchtet euch nicht; was die Menschen von euch sagen, geht euch Nichts an. Wenn Gott euch liebt, werden euch die Menschen hassen; wenn Gott euch ehrt, werden euch die Menschen verunehren. Denket nur daran, daß, könntet ihr eiserne Ketten um Christi willen tragen, ihr goldene Ketten im Himmel tragen würdet; könntet ihr Ringe von glühendem Eisen um eure Lenden haben, würde eure Stirne mit einem Goldreif in der Herrlichkeit eingefast werden; denn selig seid ihr, so euch die Menschheit allerlei Übels fälschlich nachsagen, um Christi willen; denn so verfolgten sie die Propheten, die vor euch gewesen sind. Die ersten Schützen waren die Schützen des Neides.

Doch eine schwerere Prüfung als diese wartete seiner. Die Schützen der Versuchung schleuderten Pfeile nach ihm. Hier weiß ich nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Ich wollte, daß ein begabterer als ich hier das Wort führen könnte, daß er euch von Josephs Prüfungen und Josephs Triumph erzählte. An einen Herrn verkauft, der bald seinen Wert entdeckte, setzte ihn dieser über sein Haus, und tat Alles, was er hatte, unter seine Hände. Seine lüsterne Herrin warf ihre ehebrecherische Liebe auf ihn, und da er beständig in ihrer Gegenwart war, suchte sie ihn Tag für Tag zu Übeltaten zu bereden. Beständig weigerte er sich, und erlitt so ein wahres Märtyrertum an dem langsamen Feuer ihrer Lockungen. An einem verhängnisvollen Tag ergriff sie ihn und suchte ihn zum Verbrechen zu nötigen; doch er, der wahre Held, der er wirklich war, sprach zu ihr: «Wie

sollte ich denn ein solch großes Übel tun, und wider Gott sündigen?» Gleich einem weisen Krieger wußte er, daß in einem solchen Fall Fliehen die beste Tapferkeit sei. Er hörte eine Stimme in seinen Ohren: «Flieh', Joseph, flieh'; die Flucht ist der einzige Weg des Sieges, der dir bleibt;» und er stürzte hinaus und ließ sein Kleid in den Händen seiner ehebrecherischen Herrin zurück. Oh, ich sage, daß unter allen Taten des Heldenmutes keine ist, die diese übertreffen wird. Ihr wisset, es ist die Gelegenheit, die einen Menschen zum Verbrecher macht, und er hatte reichliche Gelegenheit; doch durch Zudringlichkeit werden die meisten Menschen verführt. Tag für Tag die einschmeichelndsten Reden hören zu müssen. – Stunde für Stunde versucht zu werden – oh! es bedarf einer überenglischen Stärke, einer mehr als menschlichen Macht, einer Stärke, die Gott allein gewähren kann, wenn ein Mensch so seinen Weg unsträflich gehen und sich nach Gottes Worten halten soll. Er hätte so bei sich sprechen können: «Wenn ich mich unterwerfe und nachgebe, so wartet meiner ein sorgenfreies und lustiges Leben; ich werde erhöht werden, ich werde reich werden. Sie wird ihren Mann bewegen, mich mit Ehren zu bedecken; doch wenn ich fest an meiner Redlichkeit halte, werde ich in's Gefängnis geworfen werden, wird mich ein Kerker umschließen; es erwartet mich Nichts als Schmach und Schande.» Oh, es war in der Tat eine Macht in diesem seinem Herzen; es war eine unbegreifliche Macht, welche ihn in den Stand setzte, sich mit unaussprechlichem Abscheu, mit Furcht und Zittern abzuwenden, während er sprach: «Wie kann ich? wie kann ich – Gottes Joseph – wie kann ich – andere Menschen könnten es vielleicht, aber wie kann ich ein so großes Übel tun, und wider Gott sündigen?» Fürwahr, die Schützen haben ihn sehr erzürnet, und Pfeile geschleudert und ihn verfolgt; doch sein Bogen blieb fest!

3. Dann fiel ihn eine andere Schar von Schützen an: dieß waren die Schützen boshafter Verläumdung. Als seine Gebieterin sah, daß er der Versuchung nicht nachgeben wollte, beschuldigte sie ihn fälschlich bei ihrem Gatten, und sein Herr, der der Stimme seines Weibes glaubte, warf ihn in's Gefängnis. Es war ein Wunder, daß er ihn nicht unwehte, denn Potiphar, sein Herr, war der Oberste der Leibwache; er durfte nur einen Soldaten hereinrufen, der ihn auf der Stelle in Stücke gehauen haben würde. Doch er warf ihn in's Gefängnis, und da war nun der arme Joseph. Er hatte seinen Ruf in den Augen der Menschen eingebüßt, und wurde wahrscheinlich selbst im Gefängnis verächtlich angeblickt; gemeine Verbrecher wandten sich von ihm ab, als ob sie ihn für elender als sich selbst gehalten hätten, als ob sie Engel im Vergleich mit ihm wären. Oh, es ist nichts Leichtes, wenn du fühlen mußt, daß du deinen Ruf eingebüßt hast, wenn du denken mußt, daß du verläumdet wirst, daß man dir Dinge nachsagt, die nicht wahr sind. Eines manchen Menschen Herz, den sonst Nichts hätte niederbeugen können, ist dadurch gebrochen worden. Die Schützen erzürnten ihn sehr, als er so verlästert – so verläumdet wurde. O Kind Gottes, wahnst du, du könntest diesen Schützen entgehen? Wirst du nie verläumdet werden? Wirst du nie angeschwärzt werden? Es ist das Los der Knechte Gottes, daß mag ihnen, je eifriger sie sind, desto mehr uebels nachredet. Denke an den edlen Whitfield, wie er dastand, während eines halben Jahrhunderts die Zielscheibe alles Spottes und alles Sohnes, während seine einzige Antwort ein tadelloses Leben war.

*«Und der den Pfeil geschmiedet, und der den Pfeil abschöß,
Es sind ja seine Bruder – o welch' ein traurig Los!»*

Sie verhöhnten ihn und legten ihm Verbrechen zur Last, die Sodom nie kannte. So wird es stets denen ergehen, die Gottes Wahrheit predigen, ja, alle Nachfolger Christi müssen sich darauf gefaßt machen; doch gelobt sei Gott, sie haben uns nichts Schlimmeres nachgesagt, als sie unserem Meister nachgesagt haben. Was haben sie uns zur Last gelegt? Nun, sie haben vielleicht gesagt: «Er ist ein Fresser und ein Weinsäufer»; aber sie haben nicht gesagt: «Er hat den Teufel.» Sie haben uns beschuldigt, wir seien rasend: dasselbe sagte man dem Paulus nach. Oh, heilige Raserei, himmlische Wut, wollte Gott, daß wir andere beißen könnten, bis sie auch so rasend wären. Wenn

in den Himmel gehen närrisch sein heißt, wollen wir nicht weise sein; wir können es für keine Weisheit halten, wenn man die Hölle vorzieht, wir können es für keine große Klugheit erkennen, wenn man Gottes Wahrheit verachtet und haßt. Wenn Gott dienen etwas Schlechtes ist, so wollen wir noch schlechter werden. Ach, ihr Lieben, einige von denen, die hier gegenwärtig sind, kennen den Vers auswendig: «Die Schützen erzürnen ihn, und schleudern Pfeile und verfolgen ihn»; sie wissen, was es zu bedeuten hat. Macht euch darauf gefaßt; haltet es nicht für etwas Seltsames; alle Gottesmenschen müssen verlästert und verläumdet werden. Es gibt keine breiten Straßen in den Himmel – es sind Pfade des Kummers und der Trübsal; die Schützen werden Pfeile schleudern und euch verfolgen, so lange ihr diesseits des Todesstromes seid.

II.

Wir haben diese Schützen gesehen, wie sie ihre Schwärme von Pfeilen schießen; wir wollen nun auch ein wenig den Hügel hinauf gehen, uns nach dem geschlitzten Krieger umschaun, und sehen, ob ihn sein Mut nicht verläßt, wenn die Schützen ihn so erzürnen. Was tut er? «Sein Bogen bleibt fest.» Wir wollen uns einmal Gottes Liebling vorstellen. Die Schützen stehen drunten; eine steinerne Brustwehr ist vor ihm; zuweilen blickt er darüber hinaus, um zu sehen, was die Schützen tun, doch gewöhnlich hält er sich dahinter verborgen. In himmlischer Sicherheit sitzt er auf einem Felsen, unbekümmert um Alles, was drunten vorgeht. Laßt uns die Spuren des Steinbocks verfolgen, und den Krieger in seiner Festigkeit sehen.

Erstens bemerken wir, daß er selbst einen Bogen hat, denn wir lesen, daß «sein Bogen fest bleibt.» Er hätte wohl Gleiches mit Gleichem vergelten können, doch er war sehr ruhig und wollte nicht mit ihnen kämpfen. Er hätte wohl seinen Bogen aus aller Bracht spannen, und sein Geschoß weit sicherer nach ihren Herzen richten können, als sie es je getan. Doch sehet des Kriegers Ruhe. Da ruht er und dehnt seine mächtigen Glieder aus; sein Bogen blieb fest; er schien zu sagen: «Raset fort, ja, verschießet nur eure Pfeile, leeret eure Köcher über mich aus, lasset eure Bogensehnen nur abgenützt und das Holz durch das beständige Biegen zerbrochen werden: hier bin ich, und strecke mich in sicherer Ruhe aus; mein Bogen bleibt fest; ich habe Besseres und Nützlicheres zu tun, als nach euch zu schießen; ich richte meine Pfeile nach jenen Feinden Gottes, den Feinden des Allerhöchsten; ich kann keinen Pfeil an so armselige Spatzen, wie ihr seid, verschwenden; mein Bogen ist für euch Vögel zu gut; ich möchte keinen Pfeil auf euch verschießen.» So bleibt er hinter dem Felsen und verachtet sie alle. Sein Bogen bleibt fest.

Merket euch besonders seine Ruhe. Sein Bogen «bleibt.» Er rasselt nicht, er bewegt sich nicht stets, sondern er bleibt, er ist ganz ruhig; er kümmert sich nicht um den Angriff. Die Schützen erzürnten den Joseph sehr, doch sein Bogen kehrte sich nicht gegen sie, er blieb fest. Er richtete seinen Bogen nicht nach ihnen; er ruhte, während sie tobten. Steht der Mond still, um jeden Hund auszuschelten, der ihn anbellt? Kehrt sich der Löwe um, um jeden Köter zu zerreißen, der ihn anschnurrt? Hören die Sterne zu scheinen auf, weil die Nachtigallen sie wegen ihrer Dunkelheit tadeln? Hält die Sonne in ihrem Lauf inne, weil eine übereifrige Wolke sie zeitweise verschleiert? Oder steht der Fluß still, weil die Weide ihre Blätter in seine Wasser taucht? Ach, nein; Gottes Weltall bewegt sich fort, und wenn die Menschen es verhindern wollen, klammert es sich Nichts um sie. Es ist wie Gott es gemacht hat; es dient Alles zum Besten, und es wird durch den Tadel der Menschen nicht aufgehalten, noch durch sein Lob in Bewegung gesetzt werden. Lasset, liebe Brüder, euren Bogen in Ruhe bleiben. Es hat mit eurer Verteidigung keine Eile; Gott wird sie auf sich nehmen. Bleibet ganz ruhig; kämpfet nur tapfer für den Herrn, den Gott Israels; beharret fest in Jesu Wahrheit, und euer Bogen wird bleiben.

Doch wir dürfen das nächste Wort nicht vergessen: «Sein Bogen bleibt fest.» War auch sein Bogen ruhig, so war er deßhalb doch nicht zerbrochen. Josephs Bogen war Wilhelm des Eroberers¹ Bogen gleich, niemand als Joseph selbst konnte ihn biegen; er blieb «fest.» Ich sehe den Krieger seinen Bogen biegen – wie er mit seinen mächtigen Armen ihn niederdrückt, und die Sehne zieht, um sich fertig zu machen. Sein Bogen blieb fest; er brach nicht, er fuhr nicht auf die Seite. Seine Keuschheit war sein Bogen, und sie verlor er nicht; sein Glaube war sein Bogen, und der gab nicht nach, er brach nicht; sein Mut war sein Bogen, und der verließ ihn nicht; seine Frömmigkeit, seine Rechtschaffenheit war sein Bogen, und er warf sie nicht weg. Etliche nehmen es so ganz besonders genau mit ihrem Ruf; sie fürchten immerfort, sie möchten ihren guten Namen verlieren. Nun, wenn wir ihn nicht durch unsere eigene Schuld verlieren, brauchen wir uns nie um sonst jemand zu kümmern. Ihr wisset, daß wenn ein Mensch eine hervorragende Stellung in der Welt einnimmt, es dem nächsten bebten Toren ein Seichtes ist, ihm irgend etwas Übles nachzureden. Es ist viel leichter, ein Geschrei in die Welt hinein zu machen, als demselben Einhalt zu tun. Senn ihr wollet, daß die Wahrheit die Welt durchreise, müßt ihr sie Extrapost führen; bei einer Lüge aber ist es anders: sie fliegt, sie ist so leicht als eine Feder, und ein Hauch treibt sie weiter. Das alte Sprichwort hat ganz Recht, wenn es sagt: «Eine Lüge durchreist die Welt, während die Wahrheit die Stiefel anzieht.» Nichtsdestoweniger schadet sie uns Nichts, denn wenn sie so leicht wie eine Feder reist, so ist ihre Wirkung gerade so gewaltig als die Wirkung einer Flaumfeder, wenn sie gegen die Mauern eines Schlosses geworfen wird: wegen ihrer Leichtigkeit und Kleinheit verursacht sie keinen Schaden. Fürchte dich nicht, mein Christ. Laß die Verläumdung fliegen, laß den Neid seine gespaltene Zunge herausstrecken, laß ihn dich anmischen, dein Bogen wird fest bleiben. Oh, geschützter Krieger, bleib ruhig, fürchte kein Unglück; sondern gleich dem Adler in seinem erhabenen Horst, schau du auf die Bogenschützen in der Ebene herab; richte dein kühnes Auge auf sie und sprich: «Schießen möget ihr, doch eure Schüsse werden halbwegs nicht die Höhe erreichen, worauf ich stehe. Verschießet euer Pulver an mich, wenn ihr wollet; doch treffen werdet ihr mich nicht. Dann schlaget eure Flügel zusammen, steigt zum Himmel empor, und lachtet ihrer, denn ihr habt Gott zu eurer Zuflucht gemacht, und unter dem Schatten Seiner Flügel dürft ihr trauen.

III.

Das dritte in unserem Text ist seine geheime Stärke. Die Arme seiner Hände bleiben stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob.» Merket euch erstens, daß seine Stärke eine wirkliche Stärke war. Es heißt: «die Arme seiner Hände,» nicht seine Hände allein. Ihr wisset, daß manche Leute viel mit ihren Händen tun können, doch ist das oft eine künstliche Stärke; es ist keine Kraft in dem Arm – es sind keine Muskeln da; doch von Joseph heißt es: «Die Arme seiner Hände bleiben stark.» Es waren wesentliche Kräfte, wirkliche Muskeln, wahre Sehnen und Nerven. Es war nicht blase Handfertigkeit – die Kunst, seine Finger schnell zu bewegen – sondern die Arme seiner Hände waren fest gemacht. Ja, die Stärke, die Gott Seinen Josephen verleiht, ist wirkliche Stärke; es ist keine falschberühmte Tapferkeit, etwas Unechtes, ein Ding, wovon die Menschen reden, ein luftiger Traum, ein bloßes Kunststück, sondern es ist wirkliche Stärke. Ich möchte keinen Kampf mit einem von Gottes Josephen zu bestehen haben; ich würde ihre Schläge sehr schwer finden. Ich fürchte eines Christen Schläge mehr als eines andern Menschen, denn er hat Bein und Sehnen, und trifft hart. Die Feinde der Kirche dürfen sich auf einen heißen Kampf gefaßt machen, wenn

¹ Der erste normännische König, der über England herrschte, nachdem der sächsische Gegenkönig Harold in der Schlacht bei Hastings (14. Oktober 1066) Krone und Leben verloren hatte.

sie einen Erben des Lebens angreifen. Mächtiger als Riesen sind Menschen, die vom Himmel stammen; sollten sie Luft haben, sich zu schlagen, sie könnten des Speeres und des Harnisches lachen. Doch sie sind ein geduldiges Geschlecht; sie erdulden das Unrecht, ohne es zu ahnden, sie erleiden Spott, ohne den Spötter zu höhnen. Ihr Triumph wird kommen, wenn ihre Feinde der verdiente Zorn und Ungnade trifft; dann wird die versammelte Welt erkennen, daß die man die «kleine Herde» nannte, hochgeadelte Leute und «das Fegopfer aller Leute» wirklich Menschen von wahrer Stärke und echter Würde waren.

Obgleich die Welt es nicht bemerkt, hat doch der geliebte Joseph wirkliche Stärke, nicht bloß in seinen Händen; sondern in seinen Armen – wirkliche Macht, wirkliche Kraft. O ihr Feinde Gottes, ihr denket, Gottes Kinder seien verächtlich und machtlos; doch wisset, daß sie wahre Stärke aus der Allmachtsfülle ihres Vaters schöpfen, eine wesentliche und göttliche Bracht. Eure eigene wird zusammenschmelzen, und vergehen und dahinsterven, wie der Schnee auf den niedern Berggipfeln sich in Wasser auflöst, wenn die Sonne darauf scheint; doch unsere Stärke wird durch's Alter Nichts verlieren, sie wird bleiben wie der Schnee auf den Alpenspitzen. Es ist wirkliche Stärke.

Dann bemerket, daß die Stärke von Gottes Joseph göttliche Stärke ist. Seine Arme werden von Gott stark gemacht. Wie kommt es, daß ein Knecht Gottes das Evangelium gewaltiglich verkündigt? Weil Gott ihm Seinen Beistand verleiht; Warum widersteht Joseph der Versuchung? Weil Gott ihm Seine Hülfe gewährt. Des Christen Stärke ist eine göttliche Stärke. Liebe Brüder, ich werde von Tag zu Tag mehr überzeugt, daß der Sünder keine Kraft aus sich selbst hat, ausgenommen die, welche ihm von oben herab gegeben wird. Ich weiß, daß wenn ich mit meinem Fuß auf der goldenen Schwelle der Himmelpforte stehen und den Daumen auf die Klinke legen würde, ich, trotzdem, daß ich dem Himmel so nahe wäre, jene Pforte nicht öffnen könnte, wofern mir nicht noch in diesem Augenblick eine übernatürliche Kraft mitgeteilt würde. Ohne Gottes Hülfe könnte ich Verlorener nicht einmal einen Stein aufheben, um meine eigene Seligkeit zu schaffen, obgleich dieß fürwahr nur eine Kleinigkeit ist. Ohne die Macht Gottes vermögen wir Nichts zu tun Alle wahre Stärke ist göttliche Stärke. Wie das Licht von der Sonne kommt, wie der Regen vom Himmel so kommt geistliche Stärke «vom Vater der Lichte, bei welchem ist keine Veränderung noch wechselnde Beschattung.»

Weiter wünschte ich, daß ihr aus meinem Text euch merktet, auf welch' eine gesegnete und herablassende Weise Gott Seine Stärke dem Joseph mitteilt. Es heißt: «die Arme seiner Hände bleiben stark, durch die Hände des Mächt'gen in Jakob. So wird Gott dargestellt, wie Er Seine Hände auf Josephs Hände, Seine Arme auf Josephs Arme legt. In alten Zeiten, wo jeder Knabe sich im Bogenschießen üben mußte, wenn sein Vater nur einiges Vermögen oder Einkommen hatte, konntet ihr ihn sehen, wie er seine Hände auf seines Knaben Hände legte, den Bogen für ihn spannte und sprach:» Da, mein Sohn, auf diese Weise muß du den Bogen handhaben, «So stellt der Test Gott dar, wie Er Seine Sand auf Josephs Sand, und Seinen mächtigen Arm auf den Arm Seines auserwählten Kindes legt, um ihn stark zu machen. Wie ein Vater seine Kinder lehrt so lehrt der Herr diejenigen, die Ihn fluchten. Er legt Seine Arme auf sie. Sie Elias mit seinem Mund auf des Kindes Mund, mit seiner Hand auf des Kindes Hand, ins seinem Fuß auf des Kindes Fuß lag, so legt Gott Seinen Mund auf Seiner Kinder Mund, Seine Hand aus Seiner Prediger Hand, Seinen Fuß auf Seines Volkes Fuß, und so macht Er uns stark. Wunderbare Herablassung! Ihr Sterne der Herrlichkeit, seid ihr je Zeugen einer solchen Selbsterniedrigung der Siebe gewesen? Gott der Allmächtige, Ewige, Allvermögende beugt sich von Seinem Thron herab und legt Seine Hand auf des Kindes Hand, und breitet Seinen Arm über Josephs Arm her, damit er stark werde!

Noch einen Gedanken, und ich bin fertig. Diese Stärke war die Stärke des Bundes, denn es heißt;» Die Arme seiner Hände bleiben stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob. «Wo ihr aber von dem Gott Jakobs in der Bibel leset, müßt ihr wissen, daß sich das auf Gottes Bund mit Jakob bezieht. Ach, ich liebe es, von Gottes ewigem Bunde zu reden. Einige unter den Arminianern können es nicht ausstehen, doch ich liebe eine Seligkeit, die sich auf einen Bund gründet – einen Bund, nicht mit meinen Vätern gemacht, nicht zwischen mir und Gott, sondern

zwischen Christus und Gott. Christus machte einen Bund, indem Er einen Preis bezahlte, und Gott machte einen Bund, daß Ihm das Volk gehören sollte. Christus hat den Preis bezahlt, und den Bund besiegelt, und ich bin vollkommen überzeugt, daß Gott ihn Seinesteils auch erfüllt, indem Er jedes auserwählte Gefäß der Barmherzigkeit in Jesu Hände übergibt. Doch, Geliebte, alle die Macht, alle die Gnade, alle die Segnungen, alle die Barmherzigkeit, alle die Tröstungen, Alles, was wir haben, haben wir durch den Bund. Wenn es keinen Bund gäbe, wenn wir dieses ewige Document zerreißen könnten, wenn der König der Hölle es mit seinem Messer zerschneiden könnte, wie der König Israels die Rolle des Baruch, dann stünde es wirklich schlimm um uns, denn wir haben keine Stärke, als die uns in dem Bunde verheißene. Was uns von Barmherzigkeit, von Gnade, von Verheißungen, von Segnungen, von Hülfe, kurz was uns immer mitgeteilt wird, wir müssen es Kraft des Bundes empfangen, wenn wir in den Himmel wollen.

Nun, mein Christ, die Schützen haben dich sehr erzürnt, und haben Pfeile nach dir geschleudert, und haben dich verwundet; doch dein Bogen bleibt fest, und die Arme deiner Hände sind stark gemacht. Doch weißt du, o Gläubiger, daß du hierin deinem Meister gleichst?

IV.

Das ist unser vierter Punkt – eine herrliche Vergleichung.» Von dort kommt der Hirte, der Stein Israels. «Man verfuhr mit Jesu Christo gerade so; der Hirte, der Stein Israels machte dieselben schweren Erfahrungen; die Schützen schossen Ihn, Er ward erzürnt und verwundet, doch Sein Bogen blieb fest; Seine Arme wurden stark gemacht durch den Gott Jakobs, und jetzt ruht aller Segen» auf dem Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern. «Ich werde mich nicht mehr lange aufhalten, doch habe ich euch nach Einiges zu sagen: erstens von Christo als dem Hirten, und dann von Christo dem Stein.

Christus kam in die Welt als ein Hirte. Sobald Er erschien, sagten die Schriftgelehrten und Pharisäer:» Ah, wir sind bis auf die heutige Stunde die Hirten gewesen: jetzt werden wir von unsern Ehrensitzen getrieben werden, wir werden all' unserer Würde verlustig gehen, all' unser Ansehen einbüßen. «Folglich schossen sie immer nach Ihm. Was das Volk betrifft, so war es eine wankelmütige Heerde; ich glaube, daß viele Seiner Landsleute Jesum achteten und bewunderten, obgleich zweifellos die Mehrzahl Ihn haßte, denn wohin Er ging war Er ein beliebter Prediger; die Menge drängte Ihn immer und scharte sich um Ihn, indem sie» Hosianna «rief. Ich denke, daß wenn ihr auf die Spitze des Berges Golgatha gegangen wäret, und einen der Männer, die» kreuzige ihn, kreuzige ihn «schrien, gefragt hättet;» Warum sagst du das, ist er ein böser Mensch? «Nein,» würde er gesagt haben: «er ist umhergezogen, und hat wohlgetan.» «Warum sagst du denn aber: kreuzige ihn?» «Weil Rabbi Simeon mir einen Seckel gab, um das Geschrei zu vermehren.» So wurde die Menge meistens durch Geld und den Einfluß der Priester gewonnen; doch im Grunde hörten sie Christum gern. Die Hirten waren es, die Ihn haßten, weil Er ihrem Gewerbe Abtrag tat, weil Er die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaustrieb, ihr Arischen verminderte, und von ihren Anmaßungen Nichts wissen wollte; deßwegen konnten sie Ihn nicht aufstehen. Doch der Hirte Israels stieg höher und höher; Er sammelte Seine Schafe, trug die Samma in Seinem Busen; und jetzt steht Er da, und wird als der große Hirte der Schafe anerkannt, der sie in Eine Heerde sammeln und zum Himmel führen wird. Der berste Prediger Rowland Hill erzählt in seinen «Dorfgesprächen» etwas Merkwürdiges von einem Herrn Tiplash, einem Verstandesmenschen und Schönredner, der in einem seiner Gedankenflüge sagte: «O Tugend, du bist so schön und lieblich, wenn du auf Erden herabkäme, würde dich Jedermann lieben;» nebst einigen andern zierlich gedrechselten Redensarten. Herr Blunt ein ehrlicher Prediger, der in der Nachbarschaft

war, wurde angegangen, am Nachmittag zu predigen, und ergänzte des hochwürdigen Herrn Bemerkungen, indem er sagte: «O Tugend, du bist in die Welt gekommen, in all' deiner Reinheit und Liebenswürdigkeit; doch anstatt geliebt und bewundert zu werden, haben dich die Schützen sehr erzürnt und Pfeile nach dir geschleudert; sie nahmen dich, o Tugend, und hingen deine zitternden Glieder an ein Kreuz; als du da sterbend hiengest, zischten sie dich aus, verspotteten dich, verhöhnten dich; als du um Wasser batest, gaben sie dir mit Galle vermischten Essig zu trinken, ja, als du starbest, gab dir das Mitleiden ein Grab, und dieses Grab wurde von Feindschaft und Haß versiegelt.» Der Hirte Israels wurde verachtet, die in's Fleisch gekommene Tugend wurde gehaßt und verabscheut; deßwegen fürchte dich nicht, mein Christ, sondern fasse Mut, denn wenn dein hoher Meister es so fand, darfst du es nicht besser suchen.

Doch ich eile zum Schluß: unser Text nennt Christum den Stein Israels. Ich habe eine Geschichte gehört – ich kann nicht sagen, ob sie wahr ist oder nicht – sie ist aus einem der jüdischen Rabbinen genommen; es ist eine Erzählung über den Text: «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden.» Es wird erzählt, daß, als Salomos Tempel gebaut wurde, man alle Steine behauen und vollkommen zugerichtet von dem Steinbruch berührte, und auf allen Blöcken die Plätze bezeichnete, wo sie angebracht werden sollten. Unter den Steinen war ein sehr merkwürdiger; seine Gestalt ließ sich nicht wohl beschreiben; er schien sich für keinen Teil des Gebäudes zu eignen. Man versuchte, ihn an einer Mauer anzubringen, aber es ging nicht; man versuchte es an einer andern; aber er ließ sich auch da nicht einfügen so warf man ihn ärgerlich und zornig weg. Man baute so lang an dem Tempel, daß dieser Stein mit Moos überdeckt wurde, und Gras darum wuchs. Jeder Vorübergehende lachte über den Stein; Salomo ist weise, sagte man, und ohne Zweifel sind alle andern Steine recht; doch diesen Block könnte man ebenso gut wieder in den Steinbruch schicken, denn es ist gewiß, daß er gar nicht hierher gehört. Ein Jahr nach dem andern verging, und der arme Stein wurde immer verachtet, die Baumeister fuhren fort, ihn zu verwerfen. Der wichtige Tag kam, wo der Tempel vollendet und geöffnet werden sollte, und die Menge war versammelt, um das große Gesicht zu sehen. Die Bauleute sagten: «Wo ist der Schlußstein? Wo ist der Gipfel?» Es fiel ihnen entfernt nicht ein, wo der oberste Marmorstein sein könne, bis einer sagte: «Vielleicht sollte der Stein, den die Baumeister verwarfen, der Schlußstein sein.» Dann nahmen sie ihn, zogen ihn in die Höhe, und als er die Spitze des Hauses erreichte, fanden sie, daß er ganz genau passe. Laute Hosianna drangen zum Himmel empor, als der Stein, den die Bauleute verwarfen, so zum Eiteln wurde. So ist es mit Christo Jesu. Die Bauleute verwarfen Ihn. Er war eines Zimmermanns Sohn, Er gehörte zu den Geringen im Vom, Er war der Zöllner und Sünder Geselle, der arm und niedrig einherging; daher verachteten Ihn die Weisen und Klugen dieser Welt. Doch wenn Gott in Eines Alles zusammenfassen wird, was im Himmel und auf Erden ist, dann wird Christus der herrliche Schlußstein aller Dinge sein,

*Christ herrscht im Himmel als oberster Stein.
Und Preis und Ehre gebührt Ihm allein. «*

Er wird erhöht werden; Er wird geehrt werden; Sein Name wird bleiben, so lang als die Sonne währet, und alle Völker werden durch Ihn gesegnet sein, ja, alle Geschlechter werden Ihn preisen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Joseph von den Schützen angegriffen
1. April 1855

Aus *Blüthen christlicher Andacht*
Verlag Rehfuss, Wildbad, 1862